

Stahltruss-Internationale

Die deutsche Schwerindustrie zahlt freiwillig 14 1/4 Millionen an Frankreich

Wie aus den Veröffentlichungen der Internationalen Arbeitervereinigungen hervorgeht, hat Deutschland im zweiten Halbjahr 1927 (April bis September 1927) mit einer tatsächlichen Produktion von 8 185 246 To. seine Quote um 1 081 262 To. überschritten. Eine Mehrproduktion liegt auch bei Belgien (150 180 To.), bei Luxemburg (35 740 To.) und beim Saargebiet (101 300 To.) vor. Frankreich dagegen blieb als einziges Land im internationalen Eisenpakt mit 488 020 To. unter seiner Quote. Für die Ueberdeckung der Quote wurde von der deutschen Industrie eine Summe von 12,41 Millionen Dollar (4 bzw. 1 Dollar pro To.) bezahlt. Für Belgien macht die Summe 2,488 Millionen, für Luxemburg 1,394 Millionen und für das Saargebiet 1,558 Millionen Dollar aus. Insgesamt betragen die Strafgebühren im zweiten Halbjahr 1927 rund 21,774 Millionen Dollar. Deutschland erhielt von seiner Strafzahlung in Höhe von 12,41 Millionen nur rund 9,028 Millionen Dollar zurück. Die deutsche Schwerindustrie hat sich demnach ihre Kartell- und Preispolitik im zweiten Halbjahr 1927 rund 3,387 Millionen Dollar — rund 14,23 Millionen Mark kosten lassen.

Das muß bei einer Industrie Wunder nehmen, die immer wieder behauptet, der Achtstundentag und die Lohnforderungen der Gewerkschaften wären für sie nicht tragbar. Machen wir uns einmal klar, was die von Deutschland während des zweiten Halbjahres 1927 geleisteten Strafzahlungen für die Tonne produzierten Materials bedeuten. Bei einer tatsächlichen Produktion von rund 8,2 Millionen Tonnen verteuerte sich die produzierte Tonne in Deutschland im zweiten Halbjahr 1927 um 1,47 Mark. Wichtig ist, daß infolge der glänzenden Stahl-

konjunktur in Deutschland die Belastung in seltenem Ausmaß wuchs. Sie machte z. B. in der ersten Hälfte des zweiten Halbjahres 1927 nur 0,16 Mark pro Tonne aus und steigerte sich in der zweiten Hälfte auf 2,07 Mark. Ergäbe sich aus sozialpolitischen Veränderungen oder aus Lohnforderungen eine derartig steigende Belastung für die deutsche Industrie, so würde sie, ähnlich wie bei dem Streik um den Achtstundentag, Zeller und Morbio über die schwindende Rentabilität schreien. Wo es aber heißt, Kartell- und Preispolitik zu treiben, Wucherpreise zu stabilisieren, nimmt man die steigende Belastung in Kauf.

Die Dinge liegen aber schließlich noch viel schlimmer. Durch die Strafzahlungen wird nämlich die Produktion in Belgien pro Tonne nur um 0,16 Mark und im Saargebiet nur um 0,04 Mark belastet. In Luxemburg tritt eine Verminderung der Produktionskosten um 1,14 Mark und in Frankreich eine solche um 3,32 Mark ein. Den Nutzen der deutschen Kartellpolitik hat also in diesem Falle hauptsächlich Frankreich. Die deutsche Industrie, die behauptet, den Achtstundentag nicht einführen zu können, bringt zu gleicher Zeit Millionen auf, um die französischen Eisen- und Stahlindustrie zu subventionieren. Zu den Stahlziehern im internationalen Stahlpakt gehören Leute, die die deutsche nationale Reichstagsabgeordnete sind. Es ist immerhin interessant, zu sehen, wie z. B. Herr Dr. Reichert, deutschnationales Reichstagsmitglied, seinen nationalpolitisch eingestellten Wählern bei den nächsten Wahlen diese Art Internationalität klar machen wird.

ten vertieft sich in Indien überdies noch durch die neuen Formen des von der Umwälzung des gesamten wirtschaftlichen Lebens grundlegend beeinflussten Lebensstandards. Indien leidet heute bereits wie Europa unter dem Ueberfluß eines intellektuellen Proletariats, dem überdies noch der Zugang zur öffentlichen Laufbahn sehr erschwert wird. Die indische Landwirtschaft leidet stark unter der internationalen Agrarkrise, die Textilindustrie kämpft verzweifelt gegen die japanische Konkurrenz und gegen die Vorherrschaft der englischen Textilindustrie. Mit der rapide fortschreitenden Europäisierung der geistig führenden Schichten des Landes erhöhen sich alle diese Spannungen von Tag zu Tag. Die von Gandhi propagierte Abkehr von der Industrie und der Rückkehr zur patriarchalischen Lebensform ist keineswegs die Marotte eines religiös mystischen Schwärmers, sondern der lebendige Ausdruck indischer Volksstimmung. In einer solchen Atmosphäre hat die englische Politik nun kein kühneres Mittel gefunden als die Verdrängung eines dem Geiste nach eindeutig gegebenen Versprechens. Der Ausschluss von Indien von der Verfassungskommission hat als erste positive Wirkung die Wiederherstellung der stark brüchig gewordenen Beziehungen zwischen Hindus und Mohammedanern zur Folge gehabt. Alle einschlägigen indischen Politiker wissen heute, daß es gilt, eine neue Taktik zu finden, die der wieder aufsteigenden Bewegung der Massen neue Kraft und neuen Inhalt gibt. Aber wenn es England schließlich auch jetzt wieder gelingen wird, das Problem Indien in seinem Sinne zu meistern, ganz ohne tatsächliche und moralische Erfolge für die Sache der indischen Freiheit wird die Auseinandersetzung nicht beendet werden. Das Pendel ist einmal in Bewegung und es wird nicht eher zum Stillstand kommen, als bis Indien die Forderung nach Selbstverwaltung durchgesetzt haben wird, denn von ihrem moralischen Recht abgesehen hat die indische Freiheitsbewegung auch noch alle Vorteile auf ihrer Seite, die eine kommende Idee vor der gehenden besitzt.

Immer noch kein Handelsvertrag mit Polen

Es wird weiter verhandelt

Aus Berlin wird uns geschrieben: Von der Öffentlichkeit, die mit der Tagung des Völkerbundsrats und der Wilnaer Frage beschäftigt war, sind vor einigen Wochen in Warschau fast unbemerkt die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen von Delegation zu Delegation wieder aufgenommen worden. Von den Erörterungen, die in der Zwischenzeit gepflogen wurden, sind besonders die Besprechungen hervorzuheben, die der deutsche Gesandte Kaufner in Warschau über das Niederlassungsrecht geführt und zu einem befriedigenden Abschluß gebracht hat, so daß in dieser wichtigen Frage dem endgültigen Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages in wertvoller Weise vorgearbeitet ist.

Die jetzt durch eine Weihnachtspause bis zum 12. Januar unterbrochenen Delegationsverhandlungen in Warschau laufen darauf hinaus, einen sogenannten kleinen Handelsvertrag abzuschließen; d. h. man will nicht, worauf die früheren Delegationsverhandlungen abgestellt waren, die gesamten Handelsfragen zwischen Deutschland und Polen lösen, sondern nur einige besonders wichtige Einzelprobleme. In der Praxis wird das wohl darauf hinauslaufen, daß das Niederlassungsrecht, die deutschen Zugangsrechte auf dem Gebiet der Einfuhr von Kohlen und Schweinen und die polnischen Gegenzugangsrechte für deutsche Industrieprodukte festgelegt werden; die polnische Holzeinfuhr nach Deutschland ist bereits durch ein Sonderabkommen geregelt, dessen Bedeutung darin besteht, daß es den Beginn des Abbaues der beiderseitigen Zollkriegsmaßnahmen bedeutet.

Aus polnischen Pressemeldungen ist inzwischen bekannt geworden, daß man deutscherseits die Aufnahme von 200 000 To. Kohle monatlich und 200 000 Doppelzentner Schweinen jährlich anbietet. Man ist also auf deutscher Seite hinsichtlich der Kohle verhältnismäßig weiter entgegengekommen als bezüglich der Schweine, da die polnische Forderung sich auf 350 000 To. Kohle monatlich beläuft, während die polnischen Wünsche für den Export von Schweinen nur durch ein Vielfaches des deutschen Angebots befriedigt werden würden.

Aufgabe der beiden Delegationen ist es nun, die Zugangsrechte auszuhandeln, die Polen gegen die deutschen Angebote zu machen bereit ist. Das ist insofern keine einfache Aufgabe, als Polen sich, von den Zollkriegsmaßnahmen gegen Deutschland ganz abgesehen, mit außerordentlich hohen Zolleinbauten umgeben hat. Es nützt beispielsweise nichts, wenn auf polnischer Seite das Einfuhrverbot gegen irgend welche deutschen Industrieprodukte ganz oder teilweise aufgehoben wird, sondern es muß außerdem noch eine Zollermäßigung eintreten, wenn überhaupt eine Ausfuhr aus Deutschland nach Polen möglich werden soll. Das versteht die polnische Delegation in die tatächlich günstige Lage, ihre Zugangsrechte als besonders umfangreich hinstellen zu können.

Eine besondere Frage, die geklärt werden muß, ehe weitere Verhandlungen einen Zweck haben, bildet die Valorisierung der polnischen Zölle. Die polnische Valuta ist auf nahezu die Hälfte entwertet. Werden nun die Zölle valorisiert, d. h. nach dem ursprünglichen Goldwert festgesetzt, so bedeutet das tatsächlich eine Zollhöhung auf nahezu das Doppelte. Es ist klar, daß abschließende Verhandlungen nicht möglich sind, ehe diese Frage nicht auf polnischer Seite geklärt ist.

Aus alledem geht hervor, daß die Verhandlungen zwar grundsätzlich mit einer weit besseren Aussicht auf Verständigung fortschreiten als vor einem Jahr, daß aber noch manche Einzelfragen geklärt und ausgetragen werden müssen, bis der Vertrag zur Unterzeichnung fertig ist. Man wird ein Auge darauf haben müssen, daß im Verlauf der weiteren Verhandlungen auf deutscher Seite nicht agrarische Interessen hemmend in den Weg treten oder die von Deutschland zu machenden Konzessionen auf die Arbeitererschaft und die Industrie abwälzen können.

Abschied von Hermann Molkenbuhr

Otto Wels entbietet dem Kameraden den letzten Gruß

Der Veteran der Sozialdemokratischen Partei Hermann Molkenbuhr wurde am Dienstag nachmittag auf dem Berliner Zentralfriedhof in Friedrichsfelde zu Grabe getragen. Viele tausend Parteimitglieder und Reichsbannerkameraden gaben dem Vorkämpfer das letzte Geleit. Der gesamte Parteivorstand und zahlreiche Mitglieder der Reichstagsfraktion, darunter der greise Eduard Bernstein und der preussische Ministerpräsident Otto Braun, die Führer der freien Gewerkschaften wie Leipzig und Grammann, scharten sich um die Hinterbliebenen. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte den Abgeordneten Skaret entsandt. Ein wahrer Berg von Kränzen, darunter auch solche aus den früheren Reichstagswahlkreisen Molkenbuhrs, übertünchte sich am Sarge auf.

Ein Trauerchor der Arbeiterjüngler leitete die Abschiedsfeier ein. Dann hielt Otto Wels im Namen der sozialdemokratischen, freigewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Ar-

beiterbewegung Deutschlands die Trauerrede. Er gedachte Molkenbuhrs Teilnahme an den ersten Verbandsaktionen der jungen deutschen Sozialdemokratie. Auch Molkenbuhr war ein Opfer der Bismarckschen Verfolgungspolitik. Auch er wurde aus seiner Heimat ausgewiesen, aber mit einem Nadeln nahm er die Ausweisung hin. Neben dem Kampf für seine Klasse erfüllte ihn zeitweilig eine brennende Liebe zur Kunst. So wurde er in jungen Jahren schon ein Goethekenner, so drang er in das Wesen der klassischen deutschen Musik ein, und so gewann er auch ein inniges Verhältnis zur bildenden Kunst. Otto Ernst hat in seinem besten Roman „Semper parvus in Jugoslavien“ diesen strebsamen und hochbegabten jungen Zigarrenarbeiter zu seinem Helden gemacht. Wels feierte sodann die außerordentlichen Verdienste Molkenbuhrs um die deutsche Sozialpolitik, um die Arbeiterfürsorge und Arbeiterversicherung. Auf diesen Gebieten war Molkenbuhr eine allgemein und auch im Ausland anerkannte Autorität. Schließlich bezeichnete Wels Molkenbuhr als das Vorbild der späteren Generationen, „dem wir alle nachzusehen wollen.“

Die ergreifende Rede des Parteivorsitzenden klang in die Worte aus: „Ich halt' einen Kameraden, einen bessern findst Du nit.“ Nach einem neuen Trauerchor wurde der Sarg schließlich durch das Spalier der roten und schwarzrotgoldenen Fahnen zur Gruft getragen, an der die Sänger „Lied Jolese“ anstimmten. Tausende zogen dann noch an der offenen Gruft vorüber.

Dankagung

Zum Tode Hermann Molkenbuhrs sind uns so zahlreiche Trauerkundgebungen übermittelt worden, daß es uns unmöglich erscheint, jedem einzelnen für die dem Verstorbenen zuteil gewordene tiefe Verehrung zu danken. Wir bitten deshalb, auf diesem Wege unseren innigen Dank entgegenzunehmen. Die Angehörigen.

Vom grünen Tisch der Reichsbahn

Aus Dormüllers Reich — Ein geschäftstüchtiges Unternehmen

Am 10. Dezember 1927 wurde in den Dienststellen des Amtsbezirktes Gera der Deutschen Reichsbahn folgende Bekanntmachung zum Aushang gebracht:

Bekanntmachung
Reichsbahnbetriebsamt Gera, 10. Dezbr. 1927

An alle Dienststellen des Bezirktes je besonders zur Kenntnis und Bekanntgabe an das unterstellte Personal. Hat ein Bediensteter durch grobe Fahrlässigkeit oder Nachlässigkeit einen Schadensfall verursacht, so ist auf die Dauer eines Jahres darauf hinzuweisen, falls er für eine Leistungszulage in Vorschlag gebracht werden sollte. Bei diesen Bediensteten werde ich die äußerste Zurückhaltung in der Befürwortung etwaiger Anträge mit auferlegen.

Gleiche Maßnahmen sind bei denjenigen anzuwenden, die bei einem Unfall mitgewirkt, ohne daß sie ihn selbst herbeigeführt oder verschuldet haben (z. B. Aufsichtsbearbeiter); auch in solchen Fällen, in denen der Beweis für die Schuld nicht erbracht werden kann (z. B. Weichensteller, die die vorzeitige Umstellung der Weiche bestreiten).

Ich behalte mir vor, ganze Bezirke und Dienststellen von dem Vorschlag zur Leistungszulage auszuschließen, wenn sich dort Schadensfälle wiederholt ereignen.

Ich behauere, wenn in solchen Fällen der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden müßte.

gez. Böttcher (Reichsbahnrat).

Die an Stappenkoller Leidenden scheinen danach Anstellung bei der Reichsbahn zu finden, wo sie ihn an ihren „Bediensteten“ abreagieren. Wie sich sonst in den darmptörschen Regionen Schneidigkeit, Bureaucratie und Geschäftstüchtigkeit zugleich tummeln, zeigt folgende Geschichte, die die Neue Leipziger Zeitung berichtet:

In Dresden hatte ein Mann eine Fahrkarte nach Frankfurt gelöst und war auf dem Bahnsteig vor Betreten des Zuges vom Schläge getroffen tot umgefallen. Die Angehörigen verlangten das Fahrgeld zurück und bekamen es auch, aber erst, nachdem die Deutsche Reichsbahn für das Betreten des Bahnsteiges (durch den Toten nämlich) zehn Pfennige davon abgezogen hatte.

Potsdam

Die Tragikomödie einer Kesseln

Am 11. wird mitgeteilt: Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Potsdam faßte am 9. September den Beschluß, ihrem Oberbürgermeister Kaufner zwei Zimmer seiner in der Drängerie für ihn vom Staat gemieteten Wohnung zu einem Repräsentations-speiseaal auszubauen. Die Kosten für diesen Umbau wurden mit 12 000 Mark veranschlagt. Ein sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter führte in einer kleinen Anfrage, in der er diesen Fall zur Sprache brachte, aus, in der Stadtverordnetenversammlung habe der Führer der deutschnationalen Fraktion, Averbund, erklärt, man wolle durch diesen Ausbau den Oberbürgermeister Kaufner für sein Vergaßen in der

Flaggenfrage belohnen. Ferner wies der Anfragende darauf hin, die Potsdamer Stadtverordnetenversammlung habe wiederholt in politisch einseitiger Weise städtische Mittel für Organisationen verwendet, die im diametralen Gegensatz zur heutigen Staatsform stehen, so für die Bewirtung des Stahlschmieds 5000 Mark, für die des Werwolf 2000 Mark, für andere Rechtsorganisationen 1200 Mark, während dem Reichsbanner für dessen Tagung eine erhebliche finanzielle Unterstützung versagt wurde. Das Staatsministerium wurde gefragt, was es zu tun gedente, „um diese Verschwendung städtischer Mittel zu inhibieren“. Der preussische Minister des Innern hat die Anfrage jetzt folgendermaßen beantwortet:

„Der Umbau der in einem staatlichen Gebäude liegenden Mietwohnung des Oberbürgermeisters mit städtischen Mitteln ist eine Angelegenheit der städtischen Selbstverwaltung, welche der Anweisung der Aufsichtsbehörden entzogen ist. Der Stadtverordnete Averbund bestreitet, die in der kleinen Anfrage wiedergegebene Aeußerung getan zu haben. Es trifft zu, daß die Stadt Potsdam auf Beschluß der städtischen Körperschaften zu Veranstaltungen einzelner Organisationen in der Stadt Potsdam Zuschüsse zu den Kosten der Unterbringung der Teilnehmer gegeben hat. Da solche Veranstaltungen mittelbar für bestimmte Berufskreise der Stadt von Bedeutung sein können, bestanden nach der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts über die Zuständigkeit der örtlichen Selbstverwaltung starke Zweifel, ob die rechtliche Möglichkeit zum Einwirken von Aufsicht wegen gegeben war. Unter diesen Umständen habe ich trotz erheblicher Bedenken gegen das Verfahren der Stadt Potsdam von Maßnahmen abgesehen und nehme ich auch von einer Kennzeichnung der Ausgabe Abstand.“

Sowjetrußlands „beste Wünsche“

Für das deutsche Finanzkapital

Am 26. Dezember sind der Direktor der Russischen Staatsbank und der Leiter der Auslandsabteilung dieses Instituts in Berlin eingetroffen. Die beiden Bolschewisten beabsichtigen, Verhandlungen über einen großen Auslandskredit mit einer Reihe deutscher kapitalistischer Finanzinstitute zu führen.

Die Staatsbank der Vereinigten Sowjetrepubliken selbst hat inzwischen an alle maßgebenden kapitalistischen Finanzinstitute Deutschlands zum Jahreswechsel vornehme Glückwunschsadressen versandt und ihre „besten Wünsche“ entboten.

Der Pariser Parteitag

Einigkeit in Finanz- und Außenpolitik — Spannung zwischen Partei und Gewerkschaften

Paris, 27. Dezember (Eig. Bericht)

Dem Finanzsachverständigen der französischen Sozialistischen Partei, dem Abgeordneten Muriol, ist es am Dienstag gelungen, die verschiedenen Meinungen über die Kapitalabgabe durch eine Kompromißformel zum Ausgleich zu bringen, die in der Dienstagvormittagssitzung des jetzt tagenden Parteitages der französischen Sozialisten einstimmig angenommen wurde. Darin wird die bisher von der französischen Sozialistischen Partei geforderte Abgabe von Vermögen ersetzt durch eine systematische Reorganisation der Finanzen auf Grund der Stabilisierung der Währung und der Konsolidierung der schwebenden Schuld.

Paris, 28. Dezember (Radio)

Am Dienstag nachmittag zeigte sich auf dem Kongress der Sozialistischen Partei eine vollkommen einigkeit in der Außenpolitik. Anschließend kam es zu einigen Differenzen bei der Diskussion über die Beziehungen der Partei zu dem Gewerkschaftsbund der C. G. T. Der ehemalige Generalsekretär der C. G. T. Dumoulin beklagte sich, daß das vor einigen Wochen veröffentlichte Programm der C. G. T. nicht revolutionär genug sei, was sich schon dadurch gezeigt habe, daß die bürgerliche radikale Partei sich sofort darauf gestützt hätte. Der Führer des linken Flügels, Tromski, erklärte dazu, es sei vergebliches Bemühen der C. G. T., die Gewerkschaften in die kapitalistische Gesellschaft einzufügen. Montague vom Vorstand der C. G. T. erwiderte, daß die Gewerkschaften im Gegensatz zu der doktrinarischen Haltung der Partei die Aufgabe hätten, die soziale Lage des Arbeiters nach Möglichkeit zu verbessern. Sie müßten sich Kraft ihrer Aufgabe mit der Frage der Kapitalisierung, der Hebung der Produktion und der Löhne befassen. Sie müßten mit den Realitäten ständig im Kontakt bleiben. Dem Parteiführer Blum gelang es schließlich, die unerfreuliche Diskussion abzuschließen. Er tadelt dabei allerdings die Haltung der Gewerkschaften, denn zwischen Arbeit und Kapitalismus könne es keine Versöhnung geben; solange der Sozialismus den Staat nicht voll erworben habe, sei es eitel, sich darum zu bemühen.

Der Wahnsinn von 1923

II.

Ungeachtet der Befehle des Ruhrgebietes gab Hitler am 12. Januar 1923 im Zirkus Krone in München die Losung aus:

„Nicht nieder mit Frankreich muß es heißen, sondern nieder mit den November-Verbrechern!“

Das war kein Schlagwort, sondern ein ernst gemeintes Programm. Zuerst sollte in Deutschland die „innere Revolution“ durchgeführt, d. h., es sollten die „Novemberverbrecher“, nämlich die sozialdemokratischen Politiker, Gewerkschaftler und Betriebsräte aufgehängt werden, dann erst wollte man mit sitzenden Kainan an den Rhein marschieren und Deutschland von den Franzosen befreien.

Das Frühjahr 1923 sah umfangreiche Vorbereitungen zur Verwirklichung dieses verrückten Programms. Hitler zog einen eigenen militärischen Apparat mit einem Oberkommando und Stäben auf, hämterte Waffen und leitete eine nie dagewesene Propaganda ein. Die Mittel dazu lieferten ihm die Großbürger der Schweiz, die von dem erbitterten Gegner des Reichspräsidenten Ebert, dem faßsam bekannten Dr. Emil Geiser und seinen Unteragenten durch Tatarennachrichten über den an die Tore Helvetiens pochenen Bolschewismus und den „unterirdisch arbeitenden römischen Jesuitismus“ in Schreden gesetzt und gedemoralisiert wurden. Einen Teil der Finanzierung übernahm auch

die deutsche Großindustrie,

die sich an Hitlers wirtschaftlicher Grundlosigkeit begeisterte und in ihm den „Zerberber“ des Marxismus und der Gewerkschaften sah. Gestützt auf seine Machtmittel und die Freundschaft der Befehlshaber der Reichswehr und Landespolizei in Bayern wollte Hitler schon am 1. Mai 1923 gegen den „inneren Feind“ losziehen.

Die Münchener Arbeiter sollten „wie tolle Hunde niedergeschossen werden“.

Das Unternehmen schlug fehl, weil die bayerische Staatsmacht damals noch stark genug war, dem Terror der Nationalsozialisten die staatliche Gewalt entgegenzusetzen. Aber es war ihr letzter Sieg.

In den nächsten Wochen gewann in der bayerischen Regierung immer mehr die Richtung Knilling-Würzner die Oberhand. Sie sah in den Nationalsozialisten „Fleisch von ihrem Fleische“ und mochte sie in einer einheitlichen Kampffront der vaterländischen Organisationen gegen den Marxismus nicht missen. Der Innenminister Dr. Schwenner der Bayerischen Volkspartei, der die Staatsgefährlichkeit der nationalsozialistischen Bewegung erkannt hatte und sie mit politischen Mitteln bekämpfen wollte, wurde lahmgelagt. Eine moralische Rückwirkung seiner Niederlage vom 1. Mai 1923 war es wohl nur, daß Hitler im Spätsommer 1923 den Versuch machte, die weißblaue Richtung für seine Ziele einzufangen. Damals ließ er durch seinen politischen Geschäftsführer von Scheubner-Richter dem Rabinetschef Sobden des früheren Kronprinzen Rupprecht den Vorschlag unterbreiten,

in München eine nationale Reichsregierung Hitler-Ludendorff zu bilden

und, gestützt auf die Regimenter der Nationalsozialisten, des Bundes Oberland, der Reichsflagge und der Vaterländischen Verbände Münchens sowie auf bayerische Reichswehr und Landespolizei nach Berlin zu marschieren.

Dafür sollte Rupprecht für die Aufrechterhaltung seiner Monarchie in Bayern freie Hand bekommen.

Die weißblaue Partei kam aber dem geplanten Staatsstreich der Hitler-Ludendorff zuvor.

Auf Vorschlag Rupprechts wurde am 26. September 1923 der Ministerpräsident des Kapp-Putzsches in Bayern, Herr v. Kahr, zum Generalkommissar ernannt.

Er sollte die neuen weißblauen Ziele, das ist die Vernichtung der deutschen Republik und die Gründung eines Wiltelsbacher Königreichs, in einem losen deutschen Staatenbunde verwirklichen und zu diesem Zwecke die gesamte „vaterländische Bewegung“ zusammenführen. Die Konflikte Bayerns mit dem Reich in den vorhergehenden Jahren waren zugunsten Bayerns ausgefallen, weil Bayern stets allein geblieben war. Deshalb sollte nun der Generalkommissar, dessen Namen dank der Dregsch in Norddeutschland einen guten Klang hatte, über Bayern hinaus wirken und auch die norddeutschen Feinde der Republik um sein Banner führen. Die Einigung auch mit der Hitlerbewegung setzte Opfer auf Seiten der Weißblauen voraus. Kahr opferte, um zugleich der völkischen Bewegung das Wasser abzugabeln, die Juden und Marxisten. Deshalb wurden

Streiks unter Todesstrafe gestellt,

sozialistische Zeitungen verboten, die republikanischen Selbstschutzbünde aufgelöst, die Juden des Landes verwiesen. Der äußere Verlauf dieser Ereignisse ist bekannt. Bayern sagte sich

formlich von der „marxistischen“ Reichsregierung los und erhob Anspruch darauf, die „Hochburg des bedrängten Deutschland“ zu sein. Der bayerische Landeskommandant v. Lossow nahm die bayerischen Teile der Reichswehr für die bayerische Regierung in Pflicht und beging damit eine militärische Meuterei.

Vergeblich bot der damalige Reichsfeldmarschall Dr. Stresemann den bayerischen Rebellen die Wiederherstellung der eigenen bayerischen Eisenbahn, Post, Finanzverwaltung und Militärhoheit an.

Das am 1. Mai 1923 begonnene Verhandlungen ab. Wie der Untersuchungsausschuß des Bayerischen Landtages nunmehr ausgeht, hat, war es entschlossen, die Weimarer Verfassung mit Gewalt zu verschlagen. Zu diesem Ziel wurden im Herbst 1923 von den verschiedenen nationalen Machtgruppen in Bayern drei Wege gegangen:

Zuerst trat der alte Kapp-Putzschiff

Kapitän Ehrhardt

auf den Plan. Er kam am Tage nach der Ernennung des Generalkommissars in einem Reichswehrauto nach Bayern, erhielt wegen des Stiefbruders des Oberreichsanwalts vom Chef der bayerischen Landespolizei, Oberst v. Seißer, einen Schutzbrief ausgestellt und wurde mit der Aufstellung eines bayerischen Grenzschatzes gegen Sachsen und Thüringen betraut. Sein Bund Wilking, die alle D. C. war in Bayern Viehlieb geworden. Er hatte sich zur weißblauen Gesellschaft geschlagen als der kleineren Gefahr, „um unter Schwarz-Rot-Gold nicht kaputt zu gehen“. Ehrhardt mobilisierte in Oberfranken 6-8000 Freischärler, die aus ganz Deutschland zusammenströmten und

rückte sich offen zum Marsch nach Berlin.

Die Vormarschstrafen für die einzelnen Abteilungen waren bereits bestimmt. Leipzig hatte sich Ehrhardt selbst vorbehalten, „weil er dort mit dem Oberreichsanwalt ein Hühnchen zu rupfen gedachte.“

Seine Truppen wurden aus Mitteln des bayerischen Staates und Devisen der Schwerindustrie, die er eifrig sammelte, gefüttert.

Das Unternehmen scheiterte zunächst daran, daß der Reichswehrminister Geiser in Nordbayern Württembergische Reichswehr zwischen das Korps Ehrhardt und Sachsen-Thüringen legte und durch die „Bajazierung“ dieser Länder dem bayerischen Grenzschatz jeden Vorwand zum Eingreifen nahm. Als Ehrhardt trotzdem Mitte machte, Anfang November den Marsch nach Berlin anzutreten, wurde er vom bayerischen Generalkommissar, der inzwischen eine andere Aktion vorbereitet hatte, zurückgepfiffen. Ehrhardt war darüber so ärgerlich, daß er sich mit der Hitler-Gruppe verbinden wollte. Das Scheitern an Personalfragen. In der Nacht des Hitler-Putschs verfuhrte dann der Bund Wilking nochmals den Vormarsch nach Berlin in Szene zu legen, kam aber über einen Mobilisierungsbefehl nicht mehr hinaus. Auch diese Mobilisierung wurde vom bayerischen Staate bezahlt.

Das zweite Unternehmen war

der Versuch der Errichtung einer Kahr-Diktatur im Reich.

Mit Unterstützung norddeutscher Kreise sollte in Berlin durch Druck auf den Reichspräsidenten ein vom Parlament unabhängiges Direktorium aus maßgebenden Männern der Wirtschaft errichtet werden. Für den Notfall war die Erkennung des Generals v. Seekt durch General v. Behrendt geplant. Die Verhandlungen mit den norddeutschen Kreisen zogen sich den ganzen Oktober und Anfang November hin, ohne besonders vom Fleck zu kommen. Erst kurz vor dem 8. November 1923 fanden die entscheidenden Besprechungen zwischen Kahr und norddeutschen Sendboten statt, nachdem die Kasse des Herrn v. Seiser Anfang November nach Berlin den Zweck verfocht hatte, den Landbund zur Eile zu drängen.

Am 8. November 1923 wurden zwischen dem Major Bogts von der Elch-Gruppe und Kahr-Lossow-Seiser die letzten Abmachungen getroffen. Danach sollte Herr v. Kahr unter bestimmten Bedingungen an die Spitze des in Berlin zu bildenden Direktoriums treten.

Diese Bedingungen wurden von den norddeutschen Kreisen angenommen, am 10. November sollte die Verschönerung in München endgültig bestetigt werden. Kahr, Lossow und Seiser hatten inzwischen in Bayern alle Vorbereitungen getroffen, um sofort loszuschlagen zu können. Nach dem im Untersuchungsausschuß zu Tage geförderten

Geheimbefehl des Landeskommandanten vom 26. Oktober 1923

solte die bayerische Division durch Freiwillige aus den Vaterländischen Verbänden um zwei weitere Divisionen verstärkt werden.

Die Kosten zahlte der bayerische Staat,

wie nach der Aussage Kahr ja auch die bayerische Regierung und der bayerische Gesandte in Berlin für das Direktorium wirkten

Ludendorff

war am 6. November 1923 von Major Bogts über die geplante Aktion des bayerischen Generalkommissars unterrichtet und gebeten worden, ihr seine Unterstützung zu leisten. Er lehnte das mit der Begründung ab, „wenn überhaupt, dann sollte er schon die erste Stelle einnehmen und alle Macht auf sich vereinigen“. Am gleichen Tage war eine Besprechung des Generalkommissars mit den Führern der Kampfbünde, in der er sie vor selbständigem Vorgehen warnte. Die Warnung kam zu spät. Das Unternehmen Hitler-Ludendorff das die Errichtung einer Reichsdiktatur in München und in der Folge den militärischen Überfall nach Berlin vorsah, war überfällig geworden. Der militärische Aufbau der Kampfbünde war bis ins kleinste geregelt, die Leute, die man in den Kasernen der Reichswehr und Landespolizei ausgebildet und gedrillt hatte, waren nicht mehr zu halten. Finanznot drohte den ganzen Apparat anzuzulassen oder, wie Hitler sich ausdrückte, seine Leute dem Kommunismus in die Arme zu treiben. Auch Hitler wollte bei der Rettung Deutschlands nicht der Dritte, sondern der Erste sein. Er allein hielt sich für befähigt, Geschichte zu machen, er riefte sich als

Messias, Mussolini, Gambetta und Napoleon in einer Person.

So hieß er als einziger Vater von Indianergeschichten den Putzschiff zum 8. November 1923 aus und ordnete für seine Heeresmacht die Mobilisierung an. Die Häupter des Kahr-Unternehmens wurden in den Bürgerbräukeller gelockt. Dort ließ dann das mexikanische Abenteuer in den bekannten Formen ab.

Das Ziel der Hitler-Ludendorff war dem Triumvirat Kahr-Lossow-Seiser seit Monaten bekannt. Sie verließen sich aber auf die Ehrenworte eines Hitler und Ludendorff, den geplanten Putsch vorher loyal anzufügen. Mit Polizei und Justiz wagte die bayerische Staatsgewalt gegen hochverräterische Vorbereitungen im Herbst 1923 nicht mehr vorzugehen, weil sie selbst in solche verstrickt war. Ein merkwürdiges Schicksal fügte es

daß ein Hochverrat den anderen im Blute erklickte.

Mit dem 9. November 1923 war der weißblaue Traum von einer Vormachtstellung einer bayerischen Monarchie im Reich zunächst ausgeträumt.

Die Einnahmen des Reiches

Rund 600 Millionen mehr als der Vorschlag

Wie das Reichsfinanzministerium mitteilt, unterlagen die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben im Monat November 1927 folgender Entwicklung:

	November 1927	1. April 1927 bis 30. Nov. 1927 (i. Milli-onen Mark)	Vorschlag (für das ganze Jahr)
Insgesamt:	677,7	576,6	775,0
Beleg- und Verbrauchssteuern	434,9	3790,8	5280
Einmalige Steuern	1,1	22,3	25
Verpfändete Zölle und Verbrauchsabgaben	237,2	1920,6	2410
andere Zölle und Verbrauchsabgaben	4,2	20,7	35

In den ersten acht Monaten des Rechnungsjahres sind demnach im ganzen 576,7 Millionen an Steuern, Zöllen und Abgaben eingenommen worden. Damit ist der Vorschlag in den ersten acht Monaten um rund 597 Millionen Mark überschritten.

Für die Lohnsteuer ergibt sich in Millionen Mark folgende Entwicklung:

Monat	1927	1927
Februar	79,8	Juli 114
März	81,4	August 111,2
April	91,9	September 115
Mai	100,1	Oktober 123,9
Juni	108,4	November 125,5

An Lohnsteuer sind demnach im Monat November, trotz der rückläufigen Bewegung auf dem Arbeitsmarkt der Außenberufe, 0,6 Millionen Mark mehr eingenommen als im Monat Oktober. Die Entwicklung gibt ohne Zweifel denjenigen recht, die entsprechend dem Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eine Erhöhung des steuerfreien Lohnanteils verlangen.

Der arme Buchbinder

Roman von Hermann Horn

31. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Ich meine, Sie waren toll verliebt und haben jetzt auf einmal, daß Sie sich in einer großen Täuschung befinden hatten. Gesehen Sie's nur ein — wir waren alle einmal jung —. So etwas können wir menschlich auch ganz gut verstehen, das Zeugnis aber können wir nicht verstehen, und es ist dumm und albern.“

Der Buchbinder schwieg.

„Also Sie wollen nicht gestehen! — Dann setzen Sie sich auf Ihren Platz zurück, wir scheitern jetzt zur Zeugenvernehmung.“

Der Gerichtsdiener kam und flüsternte mit dem Vorsitzenden.

So trat nun als erster Zeuge, wie er wegen knapper Zeit gewünscht, der Direktor Jäger ein.

Er erzählte kurz und gesammelt die Vorgänge am Morgen nach dem Diebstahl.

„Was für einen Eindruck machte der Angeklagte auf Sie an jenem Vormittag“, fragte der Vorsitzende.

„Ich muß gestehen, daß ich anfänglich der Meinung war, Seibel sei der Täter. Dann aber fiel mir auf, wie der Angeklagte ätzerte, als der Seibel ihm energisch zu Leibe ging, und sich von da an sehr schlecht verhielt. Seine Lüge mit dem Fahrstuhl brachte er jedoch wieder frech und zurechtgerückt heraus.“

„Eine Frage!“ sagte der Staatsanwalt. „Die im Magazin Angestellten bekleideten doch sozusagen Vertrauensposten. Sie würden sonst doch niemals das Geld in der Weise abgesteckt haben, wie Sie das zu tun pflegten.“

„Gewiß — ganz selbstverständlich tat ich das allein unter der Voraussetzung, daß den Leuten zu vertrauen sei.“

„Ich danke Ihnen“, sagte der Staatsanwalt hochbefriedigt und legte sich.

„Immerhin kommen doch auch noch andere Leute ins Magazin“, sagte der Verteidiger mit einem kleinen boshaften Grinsen. „Sont hätte sich doch zum Beispiel der Seibel nicht einschleichen können.“

„Das könnte er nur, weil er mit den Verhältnissen vertraut war, und weil ihn als ehemaligen, langjährigen Angestellten niemand aufhielt.“

„Noch eine Frage?“ wandte sich der Vorsitzende an den Staatsanwalt und den Verteidiger.

Als das verneint wurde, verbeugte sich der Direktor mit hängenden Armen vor dem Gerichtshof und ging mit drohenden Schritten zur Tür hinaus.

Als nächster Zeuge kam der Seibel.

Sie sind früher im Verlag angestellt gewesen“, begann der Vorsitzende seine Fragen.

„Ja bin jetzt wieder angestellt“, erwiderte der Seibel.

„Aber Sie sind entlassen worden, weil Sie tranken und in diesem Zustande sich ungebührlich benahmen“, sagte der Verteidiger.

„Man hat Sie jetzt doch nur wieder zur Probe aufgenommen, weil man glaubt, Ihnen bei der Diebstahlgeschichte unrecht getan zu haben.“

„Ja bin nie gewesen, was man so einen Trinker nennt. Ich habe nur einmal ein bißchen ein laoses Maul gehabt.“

„Im — ich danke.“

Der Seibel sah häßlich dem Rechtsanwaltschaft an, wie der sich etwas notierte, und fuhr hastig auf, als er ersucht wurde, zu erzählen, wie er den Angeklagten getroffen habe.

Der Zeuge erzählte, er habe den Stettner gar nicht näher gekannt und nur gewußt, daß er sich an seinen Posten herangemacht habe. Wie er ganz niedergeschlagen am Abend dem Angeklagten begegnet sei, da habe der ihm geraten, er solle sich im Magazin verdecken, um den Direktor sprechen zu können.

„Sie hören“, sagte der Vorsitzende. „was der Zeuge hier unter seinem Eide aussagt.“

Der Buchbinder stand auf.

„Es ist nicht wahr“, sagte er.

„D, es war eine abgekartete, gemeine Geschichte“, sagte der Seibel, „damit er könne den Verdacht auf mich abladen. So etwas ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen, daß einer einen unschuldigen Mann so hereinreißt und in einen so schweren Verdacht bringt.“

„Nun, Sie können's ja beschwören“, sagte der Buchbinder verächtlich.

„Angeklagter“, erhob der Vorsitzende seine Stimme. „ich habe die größte Rücksicht auf Ihren Zustand genommen; aber das geht nicht, daß Sie einen Zeugen, dem Sie so schweres Leid angetan haben, indirekt eines Meineides bezichtigten. Der Zeuge ist mit Recht aufgebracht, denn er hat Ihre Wege im Gefängnis gesehen und zu unrecht geurteilt.“

„Nun, er hat ja meinetwegen seinen Posten wiederbekommen“, erwiderte der Buchbinder mürrisch.

„Die Tat, die begangen zu haben Sie von Minute zu Minute immer schwerer belastet werden“, sagte der Vorsitzende streng. „In jeder Beziehung abscheulich, raffiniert und ver-

abscheuenswerth. Es zeigt von einer großen moralischen Minderwertigkeit, wenn Sie ohne jede Reue über Ihre Tat eine solche Aeußerung machen können.“

Darauf erzählte Seibel wieder die Vorgänge jenes Tages. Deutlich habe er den Buchbinder kommen, die beiden Kuverts in den Gang werfen und wieder davonschleichen sehen.

Als nächster Zeuge kam der Mollenbauer.

Er sagte gut aus.

Der Stettner sei ein stiller Mensch gewesen, der nur ein bißchen viel in anderen Regionen geschwehelt habe. Daher sei's auch gekommen, daß er so etwas hätte tun können.

„Sind Sie der Meinung“, sagte der Vorsitzende, „daß der Herr Seibel, Ihr Kollege dort, das ist, was man einen Alkoholikler nennt?“

„Der Herr Seibel?“ fragte der Mollenbauer zögernd. „Nein, das könnte ich nicht sagen.“

„Aber wollen Sie's auf Ihren Eid nehmen“, fragte der Verteidiger, „daß er kein Trinker war?“

„So genau kenne ich ihn ja nicht“, erwiderte der Mollenbauer.

Dann kam der Student.

„Sie haben in demselben Hause gewohnt wie der Angeklagte“, begann der Vorsitzende seine Fragen, „haben Sie zwischen ihm und der Frau Kofee irgend etwas von näheren Beziehungen bemerkt?“

„Ich bin ein paar mal in der Gesellschaft der beiden gewesen“, erwiderte der Student, „aber ich habe nichts bemerkt, was auf nähere Beziehungen schließen läßt. Sie hatten nur beide ähnliche, beinahe anarchistische und fanatisch überhebliche Ansichten vom Leben.“

„Können Sie darüber vielleicht etwas Konkretes anführen?“

„Ja gewiß. Beide führten über mich her, als ich einmal bescheidene Einwendungen machte, daß ein sozialdemokratischer Staat nicht möglich sei. Und einmal, aber das war nur der Angeklagte, verglich er sich mit Bismarck und Napoleon, die hätten auch nur etwas erreicht, weil sie rücksichtslos vorgegangen seien, und er wolle doch lieber ein Märtyrer sein als ein glücklicher Mensch. Ich erinnere mich, daß ich ihm damals sagte, das könne kein gutes Ende mit ihm nehmen.“

„Haben Sie öfters solche Gespräche geführt, die Sie zu diesem Urteil geführt haben?“ fragte der Verteidiger den Zeugen.

(Fortsetzung folgt)

Sie Silvester!



Gute Weine u. Spirituosen für Bowle, Punsch und Grog

1925er Edenobener Kirchberg, Weißwein	Flasche	1.60
1925er Riersteiner, Weißwein	Flasche	2.10
1925er Micante-Montagne, Rotwein	Flasche	1.30
1922er Montagne, Rotwein	Flasche	1.40
1924er Palus de Margaux, Bordeaux	Flasche	1.85
Tarragona, rot, Süßwein	Flasche	1.25
Feinster Jamaica-Rumverschn. GGG II	Fl. 2.90 1/2 Fl. 1.50	
Feinster Jamaica-Rumverschn. GGG I	Fl. 3.50 1/2 Fl. 1.80	
Feinster Weinbrand-Verschn. GGG II	Fl. 2.90 1/2 Fl. 1.50	
Feinster Weinbrand-Verschn. GGG I	Fl. 3.50 1/2 Fl. 1.80	

Liköre

GGG Curacao, orange, 36%	Flasche	2.75
GGG Vanillelikör, 34%	Flasche	2.75
GGG Klosterlikör, 36%	Flasche	3.00
GGG Schwedenpunsch, 28%	Flasche	3.80

Sämtliche Preise verstehen sich einschließlich Glas

Zigarren GGG	25 Stk. 20 Stk. 15 Stk. 12 Stk. 10 Stk. 8 Stk.
Zigaretten GGG	6 Stk. 5 Stk. 4 Stk. 3 Stk.

GGG Schmaernaden GGG

sehr schmackhaft und pikant

1a gefüllte Berliner Pfannkuchen Stück 10 Pfg.

Bestellungen erbitten wir heute noch!

Soweit noch vorhanden:

Walnüsse — Haselnüsse — Paranüsse
Datteln — Feigen — Pfefferkörner

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

1a. gefüllte
Berliner
2 Stück 15 Pfg.
täglich frisch empfiehlt
Bäckerei Konditorei
Friedrich Bartels
Hammstraße 34

Schnell, gut und billig

erhalten Sie Ihre Schuhreparaturen
in meinen Werkstätten
**Wdlerstraße 37, Ecke Wickedeft.
und Fünfhäusen 7**

Zur Verarbeitung gelangt nur erstklassiges Material.
Spezialität: Genähte Sohlen.

B. Dittmer

Auf nach Rehwohld! Silvester-Scherzartikel

in die dazwischen großer Auswahl
Knaufbambus, Glasbläs, originelle Hüte in Stoff, Pappe und Papier,
große Federneheiten, Brillen, Nasen, Tisch-Scherze usw.

Lübecker Fahnenfabrik
Otto Rehwohld Inh.: Fritz Nottbohm
Telephon 26819 Altstraße 7

Um eine sorgfältige Bedienung zu gewährleisten, bitte ich meine
werte Kundschaft, die Einkäufe rechtzeitig vornehmen zu wollen

Nr. 149

Jamaica-Rum-Verf.



Niederlagen: I. Borgwardt, Kronsforder Allee 20;
Rudolf Brinker, Hüxtertor-Allee 5;
Drogerie Schultz, Hamnstr. 92;
C. Brodersen, Ammstr. 3; H. Thielbahr, Schütulp

NAKA-THEATER

Der große Erfolg

Wie einst im Mai

Die große Dollynoff Revue

Tägl. 8 Uhr

Beamte!

Große öffentliche

Beamtenversammlung

am Freitag, dem 30. Dezember 1927
abends 7 1/2 Uhr (19 1/2)

in den Zentralhallen, Dantwertsgrube

Tagesordnung:

1. Das Schicksal der Reichsbevollmächtigten!
Soll die alte Bevolmächtigtenordnung in Lübeck
bestehen bleiben? Was soll in der Orts-
Rassenfrage geschehen?
Referent: Ein Mitglied des Bundesvorstandes

2. Freie Aussprache.
Beamte der unteren und mittleren Gruppen
erscheint in Massen!

Senat, Bürgerchaft, gemeinsamer Ausschuss,
Finanzbehörde und Beamtenkommission des Senats
sind eingeladen.

Saalöffnung 7 Uhr. Zur Deckung der Un-
kosten werden 10 Pfg. Eintrittsgeld erhoben.

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund
Landesauschuss Lübeck

Städtisches Orchester

6. Volkstümliches KONZERT

Donnerstag, den 29. Dezbr.
abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Leitung: Generalmusikdirektor Mannstaedt
Solisten: Karl Kundrat und Emil Corbach

Programm u. a.:

Das große Weihnachtstongemälde

Karten-Programme zu 50 Pfg. in den
Vorverkaufsstellen Buse, Borchert,
Sarackow, Gewerkschaftshaus,
Verkaufsstellen des Konsumver-
eins und Theaterkasse, sowie an
der Abendkasse

ANFANG 8 UHR, KÖNIGSTR. 26
**Winter
Garten**
Tanzabend

In der Theaterklausur

fühlt jeder sich zu Hause

Kappen-Orth, Lübeck

Schüsselbuden 8



Silvester-Scherzartikel

Dratelpfunden Ihr Schicksal 1928 in der Silvesternacht.
Neues patentiertes Bleigießen (Überraschend)

Saxophon Zuber kann spielen, größte Stimmung hervorruhend,
feinste Metallausführung, Stück nur 60 und 80 Pfg.

Knallbombs mit vollständigem Kostüm (Neuheit)

Knalleinlage für Zigarren und Zigaretten, verblüffender
Scherz, 5 Stück 20 Pfg.

Luffschlangen, Wattlekugeln, zum Bombardieren, sowie
1000 Neuheiten in

Riefenaustwahl

Arbeiterwohlfahrts -Lotterie

Ziehung am 29. und 30. Dezember

Kaufe noch heute ein Los

Lose sind zu haben an
den bekannten Stellen

Silvesterabend

? Silvester ?

„Lübeck im Jahre 2000“
Der Vorverkauf hat begonnen. Eintritt inkl. Steuer 2 Mk.

Heute der beliebte heitere

Familien-Abend

9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Kofino d d d

Heute nachm.
4 Uhr

Kabarett-Vorstellung

Eintritt frei Garderobe frei!

Neu! Telephone von Tisch zu Tisch! Neu!

Luisenlust

Mittwoch Gr. Salontränachen Eintritt u.
Tanz frei

Stadttheater Lübeck

Mittwoch, 19.45 Uhr
Der Rosenkavalier
(Oper)

Ende 23.45 Uhr

Donnerstag, 20 Uhr:
Mit-Heidelberg
(Schauinsel)

Donnerstag, 20 Uhr:
G. Volkst. Konzert
im Gewerkschaftshaus

Freitag, 10 Uhr:
Das Christfest
(Oper)

Freitag, (nicht Mitt-
woch), 2 Uhr:
Kammerspiele:
Spiel im Schloß.
(Häuser Abonnement)

Sonnabend, 19.30 Uhr:
Silvester-Vorstellung
Robert u. Bertram

Wolfe

Kolosseum

Gr. Silvesterfeier des Mecklenb. Plattdeutschen Vereins

Große Ueberraschungen
Modernste Jazzkapelle

Eintritt Mk. 1.20

Färberei Lehfeldt

Anzug bügeln
2.— RM

Läden in allen Stadtteilen
Fernruf 26520

GEWERK SCHAFTS HAUS

JOHANNISSTRASSE 50-52

Wandschmuck

Künstler-Steinzeichnungen

BUCHHANDLUNG
Friedr. Meyer & Co.
JOHANNISSTRASSE 46



Brauerei zur Walkmühle

H. Lück

Aktiengesellschaft

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 28. Dezember

Nach Weihnachten

So, das hätten wir gehabt. Ich hab's glücklich überstanden, und ich hoffe, mein Magen auch. Wissen kann man es noch nicht. Es ist noch nicht lange genug her.

Was ich verschluckt habe? - Eine Unsumme. Meine Frau hat eine Zacke getriegt. Der Selbsterhaltungstrieb zwang mich dazu. Das kam so. Sie zog immer meine Zacke an, und ich bekam ich es mit der Angst. Ich sagte mir, wenn sie nun auch keine Hosen anzieht, ist es aus mit dir, denn wenn die Frau die Zacke anzieht, ist es schon schlimm. Wenn sie aber die Hosen anzieht, dann... na, du weißt wohl schon Bescheid, lieber Leser.

Meine Kinder, fessele an der Zahl, bekamen jedes eine Taschenrechner. Es erleichtert die Auswahl. Und dann sind solche Serienkäufe immer am billigsten. Aber zu Ihnen rate ich nicht. Am Weihnachtsabend wurden bereits 50 Prozent übergedreht, und der Rest wurde am nächsten Morgen mit gleicher Gründlichkeit und Sorgfalt untersucht, daß nicht viel davon übrig blieb.

Was ich bekommen habe? - Eigentlich soll man nicht viel darüber reden. Erstens einen Schirm. Den hab' ich am ersten Weihnachtstag in der Elektrischen stehen lassen. Ich rechne noch auf ein Wiedersehen. Wenn du ihn findest, lieber Leser, so lang' ihn mir her. Ich werde es dir danken. Und eine Krawatte nach dem Geschmack meiner Frau. Und ein Schwein aus Marzipan (es lebt nicht mehr!).

So, das wäre alles! Ich hoffe von Herzen, daß ihr alle ebensoviele erhalten habt.

Gefreut habe ich mich dann über das Weiter. Das war doch einmal für jeden etwas. Grüne Weihnachten am ersten Feiertage für frühlingssichtige Herzen, weiße Weihnachten am zweiten für die jugendlichen Sportmenschen. Das heißt, viel konnten sie mit dem Schnee auch nicht anfangen. Hier und da entbrannte eine Schneehaftschlacht. Künstler tauchten auf und formten allerlei. Bei dem Hüftortor bestaunten die Spaziergänger eine Eisbärgruppe, die auf dem ehemaligen St. Annenfriedhof stand.

Gefreut haben sich auch unsere Schulpöchte, denn am zweiten Feiertage konnten sie morgens recht viele Leute aufschreiben, weil um acht Uhr noch kein Mensch an Schneeseefen dachte. Hoffentlich nimmt man etwas Rücksicht und stellt das Windrad nicht gar zu hoch aus. Es war doch Weihnachten, und ausschlafen müssen sie Leute doch auch einmal!

Nun geht alles wieder zur Arbeit, die Feiertage sind gewesen. Aber die Feststimmung ist überall, soweit ein Kater nicht stört, noch vorhanden, denn Silvester naht und Neujahr dazu.

Und damit die Stimmung erhalten bleibt, spielen die Drehorgelmänner weiter: „Sag du zu mir“, und „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren.“ - Wenn du Glück hast, hörst du gleich zwei auf einmal, vielleicht auch noch mehr, wie es mir zur Zeit geht. Musikalische Woche! Es geht nichts darüber. Ueberall sieht man glückliche Lübecker. Denn die Hanseaten, vor allen Dingen aber die Lübecker, sind sehr musikalisch. Deshalb sind auch alle Konzerte stets ausverkauft, und die Oper wird so besucht, daß unser Theater im kommenden Jahr überhaupt keinen Zuschuh mehr braucht.

Aber jedes Ding hat zwei Seiten. Nun soll eine große neue Konzerthalle gewünscht werden, weil die Musik nirgends mehr ausreicht. Na, das Projekt wird Geld kosten, wenn wir es nicht nächstes Jahr zu Weihnachten geschenkt bekommen. Der frühliche Geber wird noch gesucht!

Liebe Leser! entschuldigt bitte, daß ich Schluß mache, aber ich kann gegen die Musik, die von draußen hereinströmt, nicht mehr an. Ich fürchte, ich schreibe sonst eine sentimentale Dichtung. Die Dichtung ist es schon geworden. Wenn nun noch Sinfonie dazu kommt... Oha.

„Weltuntergang 1928“

Bücherliche Prophezeiungen eines französischen Hellsehers „Erdbeben Katastrophe“ und „Papstmord“

ml. Schreckliches steht der Menschheit bevor, wenn auch nur ein Bruchteil dessen eintritt, was ein aechter „isopoller Hellseher und Sterndeuter dem französischen Publikum in diesem Augenblick über die Zukunft verrät. Unverständlich ist nur, daß die Pariser Blätter es wagen, diesen offensbaren Unsinn ihren Lesern ohne jede redaktionelle Einschränkung vorzusetzen. Seit welchem Druud und diden Ueberjahren wird da eine a k r o n o m i s c h e K a t a s t r o p h e vorausgesagt, wie sie unter alter Erdball noch nicht erlebt hat. „Im Sommer 1928,“ erklärt dieser geheimnisvolle Prophet, „werden die vielen Sterne, die das Stern des Löwen enthält, unter dem Einfluß einer unbekanntem Macht, plötzlich aneinanderstoßen. Auf der Erde wird man ein donnerähnliches Geräusch vernehmen, und ein ungeheurer Regen von Sternschnuppen wird am Firmament niedergehen. In jener Nacht sollen — wohlgemerkt mitten im Sommer! — die Temperaturen in kurzer Zeit weit unter den Nullpunkt sinken, und we die Menschen am nächsten Morgen erwachen, werden sie alles mit Eis und Schnee bedeckt finden!“ Das ist aber noch nicht das Schlimmste, was dieser menschenfreundliche Prophet den Parisern verheißt, und was die französische Presse ohne jeden kritischen Kommentar verbreitet. „Die schreckliche Katastrophe wird erst im Laufe des Tages eintreten,“ meint der „Sternkundige“, „wenn ein ungeheurer Meteor auf die Erde niederfallen wird. Ganze Erdteile werden durch diesen gigantischen Meteorblock völlig verschwinden.“ Am übelsten soll es dabei Amerika gehen, mit dem der Prophet anscheinend nicht viel im Sinn hat. Diesen Erdteil läßt er vollkommen verschwinden. Auch auf England ist er nicht besonders gut zu sprechen, denn mehr als die Hälfte der stolzen Insel sieht ihm hellseherisches Auge bereits vernichtet. Um aber nicht ungerecht zu sein, sagt er auch für Frankreich den Verlust wichtiger Landesteile voraus. In Zentraluropa sollen sich nach seiner Meinung eine Anzahl tiefer Seen bilden, und die Bevölkerung dieser Landesteile werde teils ins Wasser fürzen und darin umkommen, teils werde sie sich eben an das neue Klima gewöhnen müssen. Zum Ausgleich verspricht der „Prophet“, daß neue Erdteile besonders in der Gegend von Haiti aufzutauchen sollen. Sein Lieblingskontinent scheint Asien zu sein, das nicht nur von der allgemeinen Weltkatastrophe verschont bleibe, sondern auch die Welt Herrschaft erringen werde. Fragen über politische Ereignisse scheinen dem Propheten etwas unangenehm zu sein; erst auf eindringliche Bitten erklärte er, daß der Papst von einem hohen Priester seiner Umgebung, der plötzlich wahninnig werden würde, ermordet werden solle. Das dürfte der Gipfelpunkt aller Phantastereien sein, zu denen sich Astrologen bisher verfliegen haben. Nach der Weltkatastrophe sieht

Aufstieg der Begabten

Nach der Revolution ist manches in unserer Schulwelt besser geworden. Wenn auch noch vieles zu bessern ist, muß doch zugegeben werden, daß es heute schon manchem begabten Kinde möglichst gemacht wird, vorwärts zu kommen.

Aber wenn auch die Begabten in die mittleren und höheren Schulen aufsteigen, so war damit der Volksschule nicht gedient. Das muß offen ausgesprochen werden. In Lübeck gehen unendlich viele Kinder, die zu den V. Schülern gehören, in andere Schulen über, weil der Geizhals des Vaters es erlaubt, Kinder, die besser in der Volksschule bleiben würden, einmal, weil sie den Anforderungen der höheren Schule nicht gewachsen sind, dann aber auch, weil sie in der Volksschule gut mitkommen und andere mitreißen würden. Endlich hat die Entlohnung der Volksschule — auch in Lübeck — dazu geführt, daß für den Ausbau dieser Schule durch die doch immer noch die meisten Kinder gehen, nicht genug getan wird.

Im Gegensatz zu den Hamburger Schulen haben viele die meisten unserer Volksschulen keine Spezialräume. Ohne diese ist aber die Arbeitsschule unmöglich! Wir brauchen Räume für Wertunterricht, für Biologie, für Physik. Bei uns sind sogar die Mittelschulen noch nicht alle nach dieser Richtung ausgebaut. Platzmangel sagt man. In anderen Orten hat man solchen Grund nicht vorgebracht. In Hamburg sind die großen Dachböden in einzelnen Schulen ausgebaut worden. In Lübeck geht es, wenn es sich um eine Oberrealschule handelt. Verbot war es einfach unmöglich. Jetzt ist dieser Grund hinfällig, also kann die Oberrealschule sich nicht mehr mit der Kammer entschuldigen, denn die Dachböden sind in den meisten unserer Schulhäuser ebenso groß wie in der benachbarten Hohenstadt. Wann kommt nun der nun der Bürgerchaft gewünschte Ausbau aller unserer Volksschulen nach der technischen Seite hin?

Der Ausbau ist unbedingt nötig im Interesse der Begabten, die in der Volksschule bleiben, aber auch für alle anderen, die oft nach der praktischen Seite begabt sind und infolge der fehlenden Ausrüstung einfach nicht genügend gefördert werden können. Wir haben in Lübeck nach dieser Seite hin noch viel zuzumachen.

Der normale Weg für alle Begabten — auch der leichtesten — ist der Uebergang zur höheren Schule nach den vier Grundschuljahren.

Von der Gemeinschaftsschule aus ist, da in dieser Schule im fünften Schuljahre Englisch erteilt wird, für begabte Schüler auch nach dem sechsten Schuljahre noch ein Uebergang zur höheren Schule möglich. Nach dem siebten Schuljahre tritt eine Trennung ein, die Schüler, die nicht über das achte Schuljahr hinaus die Schule besuchen wollen, werden wie in jeder anderen Volksschule nach dieser Zeit entlassen, die anderen in einer Mittelschulklasse — aber im Verband der Gemeinschaftsschule — drei Jahre weiter-

geführt. Im neunten Schuljahre erhalten sie als zweite Fremdsprache Spanisch. Sie bekommen die mittlere Reife nach zehn Schuljahren wie in einer Reals- oder Mittelschule und können, falls sie gute Zeugnisse haben, ohne Verlust noch zur höheren Schule — Johanneum oder Oberrealschule bezw. Lyceum — übergehen, um das Abitur zu machen.

Dieser Ausbau einer Volksschule hat aber noch einen anderen Vorzug, der noch viel zu wenig bekannt ist. Begabte Schüler der Volks- oder Realschulen, die aus irgendeinem Grunde nicht früher zur höheren Schule übergangen, können nach dem siebten Schuljahre in der Gemeinschaftsschule nach den Anträgen ünder. Sie werden in einem Sonderkurs im Englischen weitergebracht, so daß sie bei vermehrter Stundenzahl in diesem Fach in drei Jahren das Ziel dieser Schule erreichen.

Das war bisher in Lübeck nicht möglich. In Hamburg, wo man Mittelschulen nicht kennt und nie gekannt hat, wurde die Volksschule seit jeher besser gefördert. In Wien ebenso. Interessant ist aber, daß man jetzt auch in Preußen scheinbar für die Volksschule mehr tun will.

In der Vossischen Zeitung vom 18. Dezember wird aus Berlin mitgeteilt, daß Stadtschulrat Nydahl und Magistratsoberschulrat Fischer der Schuldeputation eine Denkschrift vorgelegt haben, die den Ausbau einer Reihe Groß-Berliner Volksschulen zum Gegenstand hat. „Auf das siebente Volksschuljahr das ist die wesentliche Forderung — sollen drei Schuljahre mit Englisch als Fremdsprache gelehrt werden. Mit acht Wochenstunden in diesem Fach soll dieser Unterricht von Anfang an beginnen.“ In den Klassenarbeiten sollen Volksschullehrer, die das Mittelschullehrerexamen gemacht haben, unterrichten. Diese Form des Unterrichts wird grundsätzlich der Arbeitsunterricht gefordert. Nicht mehr als 30 Schüler sollen in jeder Oberklasse Aufnahme finden.“ Damit würde Berlin dann Volksschulen mit 10 Schuljahren haben. Die Schüler sollen die mittlere Reife erhalten.

Man darf über die Entwicklung gespannt sein. Geht man in Preußen diesen Weg, dann ist damit das Schicksal der Preussischen Mittelschule ausgesprochen: sie wird als überflüssiges Glied verschwinden. Und das ist zweifellos auch richtig.

Notwendig ist der Ausbau der Volksschule! Alles, was für diese Schule getan wird, kommt der großen Masse zugute. Bant man diese Schule aus, gibt man den Kindern in reiferem Alter die Möglichkeit des Aufstiegs, dann wird man der Volksschule wertvolles Material erhalten und dadurch das Niveau dieser Schule und ihre Leistungen heben.

Der Anfang ist in Lübeck gemacht. Es kommt jetzt darauf an, diesen Weg weiter zu gehen. Will man den Aufstieg der Begabten, dann muß man unsere Volksschulen nach der technischen Seite ausbauen! Ernst Schermer.

Sozialdem. Verein Lübeck

Großer Silvesterball

im Gewerkschaftshaus nur für Mitglieder und Angehörige

Karten im Vorverkauf ab Mittwoch, dem 20. Dezember, im Parteisekretariat gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. Eintritt 50 Pfennig

der neue Prophet aber bessere Zeiten für die Menschheit heranzunähern; denn die Ueberlebenden werden liebevoller und brüderlicher gegeneinander gesinnt sein. Auf jeden Fall soll die Katastrophe im Sommer 1928 eintreten, und den fürchterlichen Naturereignissen werde eine starke Himmelswelle vorangehen.

Tarifabschluß bei der Lübecker Transport- und Müllabfuhr Akt.-Ges.

Zwischen dem Deutschen Verkehrsband, Ortsverwaltung Lübeck und der neuerrichteten Lübecker Transport- und Müllabfuhr Aktiengesellschaft ist am 21. Dezember ein Tarifvertrag für Kraftwagenführer und Arbeiter abgeschlossen worden. Aus dem Inhalt dieses Tarifvertrages ist folgendes bemerkenswert: Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 48 Stunden. Der Lohn beträgt für Kraftwagenführer in den ersten drei Monaten nach der Einstellung 90 Pfg., nach drei Monaten 85 Pfg., pro Stunde. Arbeiter erhalten in den ersten drei Monaten 85 Pfg., nach drei Monaten 80 Pfg., pro Stunde. Der Zuschlag für Ueberstunden beträgt für die erste Stunde 15 Prozent, für die zweite Stunde 25 Prozent, für weitere Ueberstunden sowie für Arbeit an Sonn- und Feiertagen werden 50 Prozent Aufschlag bezahlt. Die Ferien sind wie folgt geregelt. Es werden gewährt: nach einem Jahr Beschäftigung drei Arbeitstage, nach zwei Jahren Beschäftigung vier Arbeitstage, nach drei Jahren Beschäftigung fünf Arbeitstage, nach vier Jahren Beschäftigung sechs Arbeitstage, nach fünf Jahren Beschäftigung sieben Arbeitstage, nach sechs und mehr Jahren Beschäftigung acht Arbeitstage.

Die Kündigungsgesetze ist des Arbeitsverhältnisses ist eine dreitägige zum Wochenschlus. Die Vertragsdauer läuft für den Mantelvertrag erstmalig bis zum 31. Dezember 1928. Die Löhne sind bis zum 30. Juni 1928 geregelt. Durch eine Sicherungsklausel ist bei einer entsprechenden Steigerung der Lebensunterhaltungskosten die Möglichkeit von Lohnverhandlungen bereits vor Ablauf dieses Termins geschaffen worden. Da auf beiden Seiten praktische Erfahrungen für die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in diesem neuen Betriebe noch nicht aufzuweisen sind, eine Regelung jedoch notwendig erschien, muß diese tarifliche Regelung als eine vorläufige Norm betrachtet werden, über deren Zweckmäßigkeit die Zukunft entscheiden wird.

Deutscher Verkehrsband, Ortsverwaltung Lübeck.

Soziale Bauwirtschaft

Vierteljährlich 6 Hefte, Bezugsgebühr 3 RM., für Gewerkschafter 1,50 RM

Im November tagte in Berlin das Parlament der Bauhüttenleute. Im Mittelpunkt seiner Verhandlungen stand die

Einführung der wirtschaftlichen Betriebsführung bei allen dem Verband sozialer Baubetriebe angeschlossenen Betrieben. Diesem Zwecke dienen auch die Nummern 22 und 23 der Sozialen Bauwirtschaft. Heft 22 enthält unter Leitung einer Reihe von Aufhebungen eine Reihe von Aufsätzen über das wirtschaftliche Bauen in Amerika. In diesem reichen Lande beschäftigen sich sowohl die Regierung als auch die Volkswirte und Bauhüttenleute unterbrochen mit der Beseitigung der Verlustquellen, die ihre Ursache in unrationeller Arbeitsweise und in fehlerhaften technischen und kaufmännischen Dispositionen und in fehlerhaften technischen und kaufmännischen Dispositionen haben, um auf Grund der erworbenen Erkenntnisse eine bessere Organisation zum erfolgreicherem und billigerem Bauen zu schaffen. Das Heft 23 enthält etwa 20 Aufsätze, in denen für die Bauhüttenbewegung wichtige organisatorische und betriebswirtschaftliche Anregungen gegeben werden. Auch das Gebiet der wirtschaftlichen Bildung wird behandelt. Das oben erwähnte Heft 24 bringt dann einen ausführlichen Bericht vom Sechsten Deutschen Bauhüttenkongress unter eingehender Wiedergabe der Reden Ellinger über den Stand der Bauhüttenbewegung, Mörs über die Wohnungsbaufinanzierung, des Dipl.-Ing. Kade über die Entwicklung der wirtschaftlichen Betriebsführung in den Bauhütten und des Kreisleiters Hermann über das Bildungswesen im Verband sozialer Baubetriebe. Die drei Nummern bilden eine Einheit. Die Gewerkschaften und Funktionäre geben sie ein gutes Bild über den heutigen Stand der Bauhüttenbewegung. Sie zeigen gleichzeitig die ernsthaftesten Bestrebungen des Verbandes sozialer Baubetriebe durch eine Umgestaltung des baumwirtschaftlichen Arbeitsvorganges unter Schonung der menschlichen Arbeitskraft das Bauen zur Erzielung von tragbaren Mieten für den Arbeiter und Angestellten zu verbilligen, durch diese Maßnahmen den Bauhütten eine Vorrangstellung den Privatbetrieben gegenüber zu schaffen und so die Erreichung des Endzieles, die Gemeinwirtschaft im Bau- und Wohnungswesen, anzubahnen.

Der nächste Vortrag vom Bildungsausschuß der freien Gewerkschaften ist am Mittwoch, dem 4. Januar.

Beamtenbesoldung. Nachdem nunmehr die Reichsbesoldungsordnung verabschiedet ist, wird man jetzt auch an die Lübeckische Besoldungsordnung herantreten müssen. Um die Meinung der Beamtenchaft feststellen zu können und Klarheit über die Besoldungsverhältnisse zu schaffen, hat der Allgemeine Deutsche Beamtenbund, Landesauschuß Lübeck, zu Freitag, den 30. Dezember nach den Zentralhallen eine große öffentliche Beamtenversammlung mit einem Berliner Referenten einberufen. (Siehe Inserat.) Jeder Beamter und Behördenangestellter muß deshalb zu dieser Versammlung gehen.

Probefahrt. Am 26. Dezember erfolgte die Probefahrt des von der Lübecker Flender-Werke Aktiengesellschaft für die Atlantic-Land-Reederei G. m. b. H. in Hamburg erbauten 450 T. Landdampfers. Die Probefahrt verlief zur vollen Zufriedenheit der Reederei. Da der Dampfer trotz des stürmischen Wetters sich vollaus bewährte, wurde er noch während der Fahrt von der Reederei abgenommen.

Neuer Direktor der Seefahrtschule. Der Senat der freien und Hansestadt Lübeck hat zum 1. April 1928 für den an die Seefahrtschule Bremen berufenen Seefahrtschuldirektor Preuß Herrn Seefahrtschullehrer Ernst Krause aus Stettin zum Direktor der Seefahrtschule in Lübeck ernannt.

Der Warenhauskonzern Rudolph Karstadt A.-G. hat die Braunschweiger Wurst- und Fleischwarenfabrik W. Strud für zehn Jahre gemietet. Das Unternehmen kann pro Woche bis 2000 Schweine und 100 Stück Großvieh verarbeiten.

Neues aus aller Welt

Zwei Unglücksfälle ereigneten sich am 1. Weihnachtstabend auf der Straße. Beim Promenadencafé stürzte eine im Altersheim wohnende alte Frau und brach sich einen Arm. Nachts wurde am Kohlmarkt ein Leipziger Monteur mit verletzter Pulsader aufgefunden. Auf der Sanitätswache wurde ihm vom Arzt ein großer Glassplitter aus der Hauptader entfernt und ein Notverband angelegt.

Zunahme der Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Arbeitssuchenden im Landesarbeitsamt in Mecklenburg-Vorpommern betrug Ende der vergangenen Woche: Mecklenburg-Schwertin 13871 (in der Vorwoche 11734) Arbeitssuchende, davon 11223 (in der Vorwoche 9202) Hauptunterstützungsempfänger; Mecklenburg-Strelitz 2870 (2300) Arbeitssuchende und 2177 (1597) Hauptunterstützungsempfänger; Vorpommern 4400 (4047) Arbeitssuchende, davon 2850 (2300) Hauptunterstützungsempfänger.

Eine Bekanntmachung über die Neuordnung des Steuerabzuges vom Arbeitslohn befindet sich im amtlichen Teil der heutigen Ausgabe, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Stadttheater. Die nächste Aufführung des Weihnachtsmärchens „Suse Schmußjinks Abenteuer“ findet heute Mittwoch um 14.30 Uhr statt; abends 19.45 Uhr findet die 1. Wiederholung des „Rosenkavalier“ für das Mittwochs-Abend-Platz. Am Donnerstag um 20 Uhr eine Wiederholung von „Alte Heideberge“. Freitag den 30. Dezember, abends 20 Uhr, zum letzten Male „Christelke“. Spieloper von Hans Fischer. — Kammerstücke: Aufführung von „Spiel im Schloß“ ist aus technischen Gründen auf Freitag, den 30. d. Mts. verlegt worden. Die teilweise Neubesehung bringt Frä. Dör als Annie und in den Herrenrollen Helmuth, Bogeler und Kottluff als wesentliche Veränderung.

„Gesundheit“, Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen, v. B., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 197. Auch die Dezember-Nummer der leistungswerten Zeitschrift bringt wiederum einige interessante Artikel. Als Einleitung „Der böse Vertrauensarzt“ v. Dr. Leon-Denz, Berlin; ferner „Kopfschmerzen“ von Dr. W. Schweifheimer; „Medizinisches — Allgemeinmedizinisches“ von Dr. Rink; „Araucaria und andere glückbringende Pflanzen“ von Wilhelm Bäckel sowie eine kleine Abhandlung über „Ohrenschmerzen und ihre Folgen“ beendet diesen Jahrgang. Die Zeitschrift wird an den Schaltern der Krankenkassen den Versicherten unentgeltlich ausgehändigt.

Schnitzwerk Verhütung Brand. Durch die Aufmerksamkeit des Wächters Nr. 20 der Lübecker Nach- und Schließgesellschaft wurde eine heftige Räuchererei vor einem Brandschaden bewahrt. In der Freitag-Nacht bemerkte der Wächter auf seinem Kontrollgang, daß eine mit Brennstoff gefüllte Holzstange lichterloh brannte. Es gelang ihm, in Gemeinschaft mit dem sofort herbeigeholten Räuchererbesitzer, das Feuer im Keime zu ersticken. Durch das rechtzeitige Dazwischentreten des Wächters wurde verhindert, daß das Feuer größere Ausdehnung gewann.

Wochenplan des Stadttheaters

Mittwoch, 7.45 Uhr: „Der Rosenkavalier“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Alte Heideberge“. — Gewerkschaftshaus: Donnerstag, 6. Volksmühschleser Konzert. Anfang 8 Uhr. — Freitag, 8 Uhr: „Das Christelke“. — Kammerstücke: Freitag, „Spiel im Schloß“. Anfang 8 Uhr. — Sonnabend, 7.30 Uhr: Silbervorstellung „Robert und Bertram“. — Sonntag, 3.30 Uhr: „Suse Schmußjinks Abenteuer“. — 8 Uhr: „Die Frau ohne Kopf“.

Himmelserscheinungen im Januar

uk. Entnommen der bekannten und interessanten „Urania“. Probehefte durch die Urania-Verlags-Gesellschaft, Jena, gratis. Bald wird das Jahres letzte Stunde geschlagen haben, und wir halten Ausschau, was das neue Jahr uns bringen wird. In astronomischer Hinsicht ist diese Vorausschau nicht schwer, denn da „läßt sich alles berechnen“. Hierbei denken wir jedoch nicht etwa an die Astrologie, über die wir uns bald einmal ausführlich unterhalten wollen. — Das neue Jahr beschernt uns an Besonderem

dreie Sonnen- und zwei Mondfinsternisse.

Überdies ist es ein „Marsjahr“, d. h. unser Nachbarplanet wird wieder in Erdnähe kommen und gut beobachtbar werden. Diese Marsopposition findet allerdings erst gegen Ende des Jahres statt.

Von den Sonnenfinsternissen kommt diejenige am 17. Juni 1928 praktisch überhaupt nicht in Frage, denn es werden noch nicht einmal vier Hundertstel der Sonnenoberfläche bedeckt werden. Für uns Europäer scheidet ferner die Totale Sonnenfinsternis vom 19. Mai aus, da sie bei uns nicht sichtbar ist, wie übrigens die vorgenannte auch. Dagegen können wir die Partielle Sonnenfinsternis am 12. November beobachten. Es wird dabei in Deutschland allerdings nur etwa ein Drittel der Sonnenscheibe verdeckt; im Norden mehr, im Süden weniger.

Von den beiden

Totalen Mondfinsternissen

bleibt uns die vom 3. Juni verborgen, während wir die am 27. November werden verfolgen können. Wie aus den Zeitangaben erhellt, finden je zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse beim selben Mondknoten statt und folgen innerhalb von 14 Tagen aufeinander.

Im Januar 1928 sehen wir unser Tagesgestirn, wie stets zu Jahresanfang, tief am Horizont in flachem Bogen dahingehen, doch befindet es sich bereits wieder im Aufstieg, und wir erfahren in diesem Monat eine Tageszunahme von einer guten Stunde, nämlich von 8 auf 9 Stunden. Nach dem Kalender bewegt sich die Sonne dabei vom Steinbock in den Wassermann, unter den Fixsternen aber führt ihr Weg durch das Sternbild des Schützen.

Von den Planeten

bleibt Merkur unsichtbar, da er am 9. Januar jenseits der Sonne vorüberzieht (Obere Konjunktion), also in ihren Strahlen verschwindet. Die übrigen Wandelsterne finden wir zur Hälfte am Morgen- und zur Hälfte am Abendhimmel. Morgens leuchtet vor allem Venus im Skorpion. Anfangs erscheint sie noch 3/4, später nur noch 2 Stunden vor Sonnenaufgang. Am 28. Januar wird sie knapp einen halben Bogengrad oberhalb von Saturn stehen, so daß wir beide Planeten beim Feldstecher und kleinen Fernrohr gemeinsam im Gesichtsfeld haben. Der 19. Januar bringt eine Zusammenkunft der Venus mit unserem Mond.

Saturn befindet sich, wie schon aus der vorgenannten Konjunktion erfolgt, ebenfalls im Skorpion. Er erscheint anfangs 2, später jedoch schon 4 Stunden vor der Sonne, weil er im Gegenlicht zur schnellsten Venus nur ganz wenig vordrückt. Mars steht gleichfalls in derselben Gegend, er wandert nämlich während dieses Monats vom Skorpion in den Schützen. Er kommt zunächst 1 1/2, schließlich aber schon zwei Stunden vor der Sonne herauf. Auf seinem kleinen Scheibchen sind auch in starken Fernrohren noch keine Einzelheiten zu erkennen.

Wie die Venus den Morgenhimmel, so beherrscht

Jupiter den Abendhimmel.

Er geht ebenso wie der dicht bei ihm stehende Uranus im Laufe des Januar durch den Frühlingspunkt hindurch. Dabei treffen sich die beiden Wandelsterne am 24., und Uranus befindet sich nur vier Fünftel einer Vollmondbreite höher. Ähnlich wie bei Venus und Saturn haben wir dann der „Doppelplaneten“ gemeinsam im Gesichtsfeld kleiner Instrumente. Jupiter und Uranus sind bei Sonnenuntergang bereits über dem Horizont, gehen aber anfangs bereits vor 23 Uhr unter. Später sogar schon nach

Sturm und Unwetter

in England, Frankreich, Afrika

Von schweren Schneestürmen ist während der letzten 30 Stunden ganz England heimgesucht worden. Der angerichtete Sachschaden ist beträchtlich. In London sind 4000 Telefonleitungen unterbrochen. Mehrere Eisenbahnzüge sind entgleist und Tausende von Autos in dem tiefen Schnee stecken geblieben. Der Schnee liegt in den Straßen Londons 20 Zentimeter hoch. Seit mehr als 50 Jahren hat England ein Unwetter in diesem Ausmaß nicht zu verzeichnen gehabt. Durch die niederliegenden Schneemassen sind zahlreiche Klänge über ihre Ufer getreten; große Gebiete sind überflutet. In Nordengland wurden mehrere Personen im Schnee tot aufgefunden. Ein im Kanal wütender Sturm hat die Schifffahrt teilweise stillgelegt. Verschiedene Dampfer konnten den Hafen von Dover nicht verlassen.

Ein schwerer Sturm herrschte am Montag und Dienstag an der französischen Küste von Cherbourg bis Bordeaux. Der französische Dampfer „Senator Raimond“ erlitt auf der Reede von Cherbourg so schwere Beschädigungen, daß er unterging. Der Schoner „Yvonne“ befindet sich in Seeno; der Kapitän ist schwer verwundet, ein Mann der Besatzung ist verschwunden. Ein englischer Dampfer hat Hilfeleistung gesucht. — Heftige Regengüsse haben in Rennes zahlreiche Ueberschwemmungen hervorgerufen, so daß ein ganzes Stadtviertel für den Fußgängerverkehr gesperrt blieb. Die Saone und die Maas haben an zahlreichen Stellen die umliegenden Landstrecken überflutet.

In der Umgegend von Marokko ist durch ununterbrochene heftige Regengüsse eine neue Hochwasserkatastrophe angebrochen. Mehrere kleine Flüsse sind über ihre Ufer getreten und haben die anliegenden Gebiete meilenweit überflutet. Die Eisenbahnlinie Tanger-Fes ist unterbrochen. Zahlreiche Menschen sollen der Katastrophe zum Opfer gefallen sein. Die in Nord-Marokko stationierten Truppen sind zur Hilfeleistung mobil gemacht worden. — Das Souss-Gebiet in Nordafrika ist von ungeheuren Heuschreckenschwärmen heimgesucht worden, die den Erdboden kilometerweit in einer Höhe von 30 Zentimeter bedecken. Auch hier sind Truppen und Militärflieger zur Bekämpfung entsandt worden.

Die beiden Räuber, die am 2. Weihnachtsmorgen ein Geldtransportauto der Leipziger Straßenbahn überfielen, sind als die beiden Kraftfahrzeugführer Müller und Keil festgestellt worden. Nur durch den tapferen Widerstand der beiden Chauffeurs des Geldautos war das Verhaken der beiden Verbrecher vereitelt worden. Müller, der durch Revolvergeschüsse schwer verletzt wurde, liegt im Krankenhaus, sein Komplize Keil befindet sich im Polizeigewahrsam. Die Verbrecher hatten von dem bei ihrem Ueberfall verwandten Auto das Leipziger Kennzeichen entfernt und dafür Berliner Autonummern angebracht. Einer der Täter war mit dem Chauffeur des Geldtransportautos vor früher her bekannt.

Der Mörder der jungen Amerikanerin Marion Parker, William Sidman, hat unmittelbar vor seinem Transport nach Los Angeles in seiner Zelle einen Selbstmordversuch gemacht, indem er sich mit einer selbstverfertigten Schlinge am Zellenfenster erhängen wollte. Die Gefängniswärter konnten den Selbstmord eben noch verhindern; Sidman hatte schon das Bewußtsein verloren. Inzwischen ist festgestellt worden, daß der Verbrecher einen weiblichen Komplizen bei seiner Tat gehabt hat. In einem Paket hat man auch die Unterleiber der Ermordeten gefunden. Nach einem abermaligen Kreuzverhör gab Sidman an zu, das Mädchen selbst ermordet und danach zerstückelt zu haben. Er widerrief dabei seine frühere Aussage, daß ein gewisser Cramer den Mord begangen habe.

Eine folgenschwere Schieberei zwischen Polizisten war am ersten Weihnachtstfesttag in dem amerikanischen State Tenesse zu verzeichnen. Zwischen städtischen und Distriktpolizisten war eine bittere Feindschaft aus Meinungsverschiedenheiten über einen Fabrikstreik entstanden. Die Zwistigkeiten endeten schließlich mit einem Gefecht auf offener Straße, wobei sechs Tote und zwölf Verwundete gezählt wurden. Nationalgardien mußten aufgebieten werden, um die Ordnung wieder herzustellen.

Mit ihren drei Kindern erstickt ist in Oberzogen bei Wallenstadt in der Schweiz die Witwe Gubser. In dem von der Frau bewohnten Hause war ein Feuer ausgebrochen, aus dem sich die Bewohner nicht mehr retten konnten. Die Kinder befanden sich im Alter von 6, 10 und 12 Jahren.

Zwanzig Mann ertrunken. Im Marmarameer stießen die Schiffe „Marmara“ und „Sevindikje“ zusammen. Die „Sevindikje“ sank sofort; die aus 20 Köpfen bestehende Mannschaft kam in den Fluten um. Die „Marmara“ konnte dagegen im Hafen von Istanbul einlaufen.

21 Uhr. — Neptun, der letzte im Planetenreigen, erscheint im Monatsanfang um 21 Uhr, schließlich jedoch schon um 19 Uhr im Sternbild des Löwen. Er steht noch immer dicht bei Regulus, dem Hauptstern, und geht am 8. Januar nur drei Bogenminuten oberhalb an ihm vorbei. Da dies ganz außerordentlich langsam geschieht, haben wir noch auf lange Zeit eine bequeme Aufschauungsmöglichkeit.

Unser Mond zeigt bereits am 7. Januar seine volle Scheibe. Am 14. hat er infolgedessen schon bis zum letzten Viertel abgenommen und wird am 22. Neumond. Der 29. Januar bringt dann das erste Viertel.

In den ersten Tagen des Januar wird ein Sternschnuppenfall den Mitternachtshimmel beleben. Er scheint vom Sternbild des Bootes auszufliegen und so nennt man diese „fallenden Sterne“ die Bootiden. Körnchen von Metallstaub sind es, die in bestimmter Bahn schweben. Unsere Erde erreicht diese Stelle alljährlich zu Jahresbeginn, so daß wir von einem periodischen Sternschnuppensturm sprechen können.

Was ist Arbeit?

STK. Dieser volkswirtschaftlich und physikalisch wichtige Begriff „Arbeit“ findet sich merkwürdigerweise nirgends in unserer Literatur genau erklärt. Weder in der Physik noch in der Volkswirtschaft wird eine logisch scharfe Definition gegeben. Und doch beruht die ganze Nationalökonomie auf dem Arbeitsbegriff, die ganze Physik baut sich darauf auf und das Feldgeschrei der modernen abendländischen Kultur (im Gegensatz zur indischen) heißt: Arbeit, Arbeit!

Natürlich ist der Mangel an einer scharfen Definition ein

Fünf Opfer eines Familien dramas

Vom Rechtsanwalt zum Banknotenfälscher

In dem Münchener Viktoria-Vorort Obermenzing hat sich den Weihnachtstagen die Frau des ehemaligen Rechtsanwalts und Syndikus Franz Geiß mit ihren beiden 22 und 23 Jahre alten Töchtern Lina und Hilde mit Veronal vergiftet. Frau Geiß und Hilde Geiß sind bereits gestorben. Lina befindet sich in Lebensgefahr. Ueber die Motive dieses Selbstmordes wird folgendes bekannt: Rechtsanwalt Geiß am goldenen Sonntag nach München gefahren, um Weihnachtseinkäufe zu machen. Als er in einem Geschäft der Altstadt in einem Hundertmarktschein bezahlen wollte, stellt sich heraus, daß der Schein falsch war. Man rief die Polizei, die Geiß verhaftete und bei ihm nicht weniger als 2200 Mark in falschen Scheinen fand. Der ehemalige Rechtsanwalt konnte aber wollte über die Herkunft des Geldes keine Auskunft geben, so daß man annahm, es mit einem Banknotenfälscher zu tun haben. Noch am gleichen Sonntag fuhr die Münchener Polizei nach Obermenzing, um in der Geißschen Wohnung Hausdurchsuchungen zu halten, die aber ergebnislos verlief. Trotzdem wurde Geiß in Untersuchungshaft gehalten. Hier hat er sich in der Weihnachtstnacht mit Hyantast vergiftet. Danach haben sich auch Frau und Töchter zum Selbstmord entschlossen.

Entsetzliche Rache eines Armeniers

Fünffacher Mord und Selbstmord

Ein furchtbares Blutbad hat am Weihnachtstheiligabend ein zweiundzwanzigjähriger Armenier in Nizza angerichtet. Der Armenier war in eine Landswärterin verheiratet und wollte sich mit ihr verheiraten. Die Eltern des Mädchens waren jedoch gegen diese Heirat, so daß der junge Mann beschloß, die ganze Familie seiner Geliebten umzubringen. Zu diesem Zweck bewaffnete er sich mit einer Axt, einem Messer und einem Revolver. Zuerst tötete er mit der Axt seine Geliebte, die er gebeten hatte, zu ihm zu kommen. Dann begab er sich in die elterliche Wohnung des Mädchens, tötete die Mutter, die Mutter, sowie zwei Geschwister und brachte dem dritten Kinde schwere Verletzungen bei. Schließlich tötete er an sich selbst Verachtung, indem er sich eine Kugel in den Kopf schloß.

Ein neuer Bankraub in den Vereinigten Staaten wurde Dallas (Texas) von einer fünfköpfigen Verbrecherbande ausgeführt. Die Verbrecher vollführten einen Überfall auf die First National Bank und entwendeten einen Betrag von 100 000 Dollars. Auf der Flucht benutzte die Bande eine Schar spielender Kinder als Schutz vor den Augen der Polizeibeamten. Trotzdem konnten die Verbrecher verfolgt werden. Einer der Räuber wurde bei der Verfolgung erschossen.

Eine schwere Explosion beim Schmelzen des Weihnachtsbaumes ereignete sich in der Altstadt von Kassel. Als der Baum fertig geschmückt war und die Kerzen angezündet werden sollten, erfolgte plötzlich eine furchtbare Kohlenoxydexplosion. Dabei wurde die 12jährige Tochter der Familie Dresmann sofort getötet, und ihre 14jährige Schwester so schwer verletzt, daß sie mit lebensgefährlichen Brandwunden in das Landeskrankenhaus überführt werden mußte. Eine Untersuchung des Vorfalles wurde eingeleitet.

Große Briefmarkenunterschlagnungen sind in Oslo (Norwegen) festgestellt worden. Es handelt sich um Fehldrucke Betrag von rund 20 000 Kronen, die vernichtet werden sollten von einem Maschinenfabrikanten jedoch beiseite geschafft und bald darauf in verschiedenen Geschäften zum Verkauf angeboten wurden. Die Maschinenfabrik hat den Diebstahl eingestanden. Sein Komplize, ein Kaufmann namens Odwals ging flüchtig. Man vermutet, daß er ins Ausland geflohen ist, um dort einen Teil der gestohlenen Fehldrucke an den Mann zu bringen.

Eine furchtbare Schlagwetterkatastrophe ereignete sich am 2. Dezember in der Zechen Neu-Jericho 2 in Lüttgendortmund. Durch die Explosion wurden sofort 5 Mann getötet. Ein der Getöteten war verheiratet; die übrigen vier Toten waren ledig. Am Heiligabend ist dann noch im Bodumer Bergmannsheim der schwerverletzte Bergmann Lesselmann seinen Verletzungen erlegen.

Wegen Beihilfe zur Untreue wurde in der Berufung Verhandlung von der Strafkammer des Landgerichts in Stuttgart gegen den Kommerzienrat Wittmann zu zwei Monaten Gefängnis und ein anderer Angeklagter wegen Beihilfe zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. In erster Instanz war Wittmann auch wegen einfachen Bankrotts verurteilt worden.

Durch eine Explosion auf dem französischen Meeresdampfer „Remiremont“ wurden drei Personen getötet und drei andere verletzt. Das Schiff befand sich auf der Reise von Cherbourg nach Brest. Uebermäßiger Dampfdruck in der Heizungsanlage soll die Ursache der Explosion gewesen sein.

bloßer Schönheitsfehler. Denn auch ohne diese Definition wissen wir ganz genau, was Arbeit ist. Nicht nur, wie Schiller sagt, „des Bürgers Fierde“, sondern vielmehr des Arbeiters Würde. In der Praxis des täglichen Lebens wird die Arbeit durch die Lohn gemessen, den sie erhält. Aber wir wissen, daß nicht je Arbeit angemessen entlohnt wird, und wir wissen, daß viel Lohn ohne entsprechende Arbeit zustande kommt. Ich erinnere an den Zins, der dem Besitzer von Kapital arbeitslos in den Schoß fällt. Sehen wir zu: was macht das Kapital? es „arbeitet“, d. h. es Kapitalist läßt sein „Geld arbeiten“. In Wahrheit ist es natürlich der Arbeiter, der Ingenieur usw., der Arbeiten durchführt. Jede Veränderung, die irgendwie auftritt, ist eine geleistete Arbeit. Wird ein Gewicht von drei Kilogramm auf eine Höhe von vier Meter gehoben, so ist das eine Veränderung in der Anordnung, es ist eine Arbeit von 12-Kilogramm-Meter, falls keine überflüssige Nebenarbeit mitgeleistet wird. In Wirklichkeit läßt sich Reibung und Luftwiderstand nie vermeiden, daher ist die Arbeit beim Heben von drei Kilogramm auf vier Meter Höhe mehr als 12-Kilogramm-Meter. Beim wahren Bewegen von Lasten wird die Arbeit nur durch die Größe der Reibung bestimmt und sie kann durch Verminderung derselben klein gemacht werden, z. B. bei Bewegung auf Schienen, auf Eis usw., aber sie wird nie Null sein. Damit ist aber nur die physikalische Arbeit gemessen. Für geistige Arbeit gibt es weder ein allgemeine Erklärung, noch eine Meßmethode. Wie hoch man z. B. das Dicht eines vierzeiligen Gedichtes einschätzt, ist ganz unbestimmt und verschiedene Menschen ganz verschieden. Je mehr sich nun körperliche Arbeit auch irgendeine Form geistiger Leistung ergibt, z. B. die vom Arbeiter notwendigerweise anzufordende Ueberlegung beim Einteilen und Durchführen der Arbeit, desto mehr wird auch die Arbeit vergöhrt und bereichert, sie verliert ihre physikalische Merkbarkeit. S. In f. h.

